

Johanniterkastell Biebelried

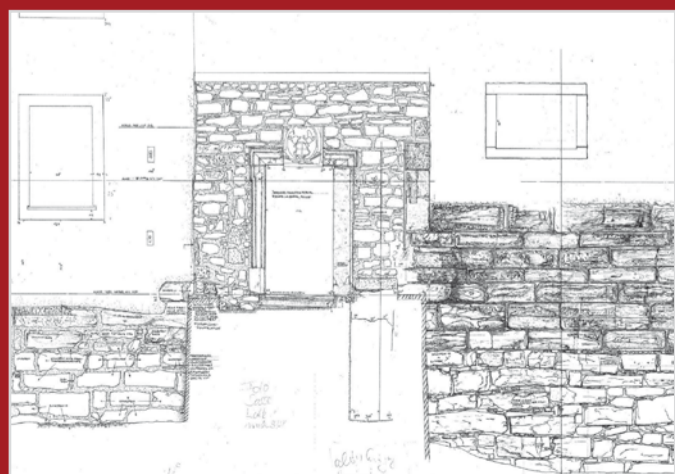


Ein Spaziergang um das Kastell

allein die geschlossene äußere Form, die Ausführung der Außenwände mit „staufischem Buckelquadermauerwerk“ und die Exaktheit der Bauausführung weisen darauf hin. Zunächst wird in Biebelried ein mindestens 2,5 Meter hoher Kalksteinsockel errichtet, der exakt ausnivelliert ist. Die gemessenen Höhendifferenzen betragen weniger als 2 cm! Das Material hierfür stammt vermutlich aus dem nahe gelegenen Maintal, wo bereits zu früher Zeit der Muschelkalk gebrochen wurde. In diesen Sockel, der wie ein Kissen für den darüber aufgehenden Burgbau fungiert, werden Kellerräume integriert, die heute zum Teil noch vorhanden sind. Die übrigen Flächen werden aufgefüllt. Die vorhandene Turmburg wird eingeebnet.

Der eigentliche Burgbau wird durch zwei vom Architekten planerisch eingesetzte Merkmale bewusst markiert: Es findet ein Materialwechsel statt – über dem Sockel wird ausschließlich Sandstein verwendet – und alle Außenwände beginnen auf einer ringsum vorhandenen doppelten Steinreihe mit einer ca. 60-Grad-Böschung.

Bereits diese wenigen erläuterten Beobachtungen am Bauwerk selbst weisen auf die überaus durchdachte Planung und Ausführungsleistung hin. Das in weiten Teilen fertig gestellte verformungsgerechte Aufmaß aller Außenwände – die angefertigten Pläne im Maßstab 1:25 sind auf +/- 1 cm genau gemessen und gezeichnet – lässt weitere Aussagen zum Bauablauf und der erstaunlichen planerischen Grundlage zu. So wird ein

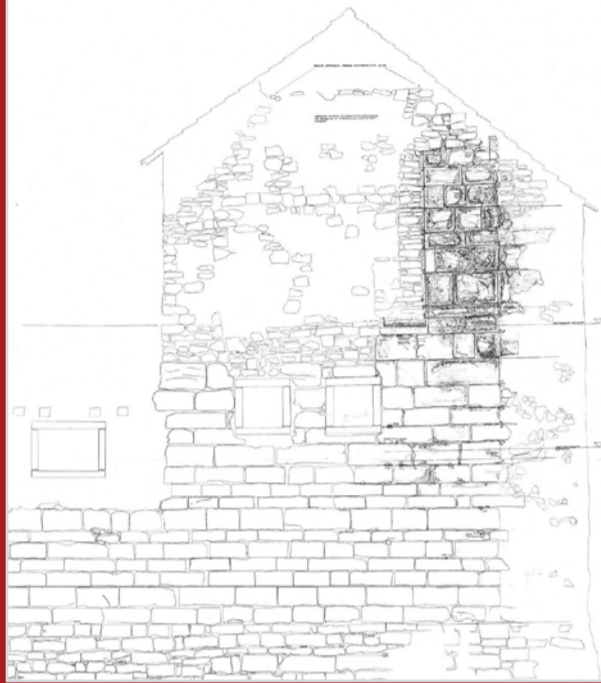


Station 5
Südseite - Ehemalige Zugbrücke

Johanniterkastell

Das Johanniterkastell Biebelried liegt noch heute, wie zu seiner Bauzeit vor ungefähr 750 Jahren, in unmittelbarer Nähe der Kreuzung der großen und wichtigen Verkehrswege von Nord nach Süd und von Ost nach West, die bereits im Mittelalter bestanden.

Als die Johanniter in den 40er Jahren des 13. Jh. beginnen, Grundstücke auf der heutigen Gemarkung Biebelried zu kaufen, existiert im nahe gelegenen Würzburg bereits eine Kommende (Niederlassung) des Johanniterordens. Dies erfährt man aus den Inhaltsangaben zu mittelalterlichen Urkunden, die im Original beim Brand der Würzburger Residenz im Zweiten Weltkrieg vernichtet wurden.



Station 6
Burgsockel und Südostecke mit Obergeschoss

Warum ausgerechnet in Biebelried eine eigene Niederlassung errichtet wurde, liegt noch im Dunkeln. Ein Aspekt ist sicherlich der ins Auge gefasste Bauplatz. Denn vermutlich bereits im 10. Jh. existiert hier eine kleine Turmburg, deren Reste in



Station 2
Nordwestecke - Tourelle

Maßsystem verwendet, das auf der Maßeinheit „Schuh“ beruht (1 Schuh entspricht hier ca. 30 cm). Es findet sich in allen verwendeten Maßen für den Bau, wie z. B. Gesamtlänge, Wandstärke, Schießscharten wieder und setzt die einzelnen Bauteile zueinander in Beziehung.

Diese und viele weitere Erkenntnisse am Bauwerk selbst sowie die frühe Fertigstellung im Jahre 1275 heben das Johanniterkastell Biebelried aus der umgebenden regionalen Burgenlandschaft hervor. Vielmehr handelt es sich hierbei um ein Bauwerk von nationalem Rang. Durch das Beziehungsgeflecht und die Internationalität des Johanniterordens im Mittelalter kann das Johanniterkastell Biebelried allerdings auch mitteleuropäische Geltung für sich in Anspruch nehmen.

Das vorliegende Faltdokument wurde im Rahmen der Dorferneuerung Biebelried 4 erstellt. Sie hat unter anderem die Aufgabe, die kulturellen Potentiale des Ortes herauszustellen und das Bewusstsein für den heimatischen Lebensraum zu vertiefen.

Der Diplom-Denkmalpfleger Peter Knoch lebt in Heidelberg und forscht seit mehreren Jahren am Johanniterkastell Biebelried. Herr Knoch stellt mit den von ihm gefertigten Planausschnitten, Fotos und Texten Teile seiner Promotionsarbeit – stark gekürzt – erstmals in schriftlicher Form der Öffentlichkeit vor. Ihm sei hierfür herzlich gedankt. Gleichzeitig gilt unser Dank der Gemeinde Biebelried für die Übernahme der Druckkosten.

Würzburg, Juni 2009

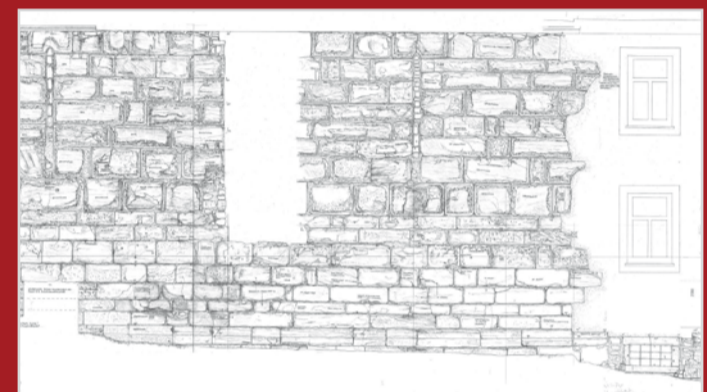
Reiner Väth
Vorsitzender der Teilnehmergeinschaft
Biebelried 4

den 1970er Jahren auf dem Hofareal des Johanniterkastells ergraben werden konnten und heute noch immer unter dem Hofboden vorhanden sind. Der Bauplatz liegt günstig zur Verkehrswegekreuzung und erfüllt damit eine weitere wesentliche Voraussetzung dafür, hier ein großes Kastell zu errichten.

Seit der Gründung des Johanniterordens in der Nachbarschaft der Grabeskirche in Jerusalem im Jahre 1113 steht an erster Stelle in den selbstgegebenen Statuten des Ordens die Kranken- und Pilgerpflege, was bis heute in der Johanniterunfallhilfe nachwirkt. Dies scheint der ausschlaggebende Punkt gewesen zu sein: Reisende sollten wohl vor der Ankunft in Würzburg oder auf der Reise zu anderen Pilgerstätten gepflegt und zum Teil auch in einer Art Krankenhaus behandelt werden. Bauliche Reste, vor allem im Ostflügel, weisen darauf hin.

Die Idee, eine Burganlage in ihrer äußeren Form dem Würfel anzunähern, was bedeutet, dass mindestens die Seitenlängen annähernd die gleichen Maße aufweisen (in Biebelried 43,5 m x 45 m) und auch die Höhe entsprechend gewählt wird, geht auf arabische Vorbilder zurück.

Offenkundig lernten die ersten Kreuzfahrer diese Burgenform bereits im 12. Jh. kennen und brachten sie mit nach Mitteleuropa. So entstanden in Südfrankreich und vor allem auf Sizilien unter dem Stauferkaiser Friedrich II. zu Beginn des 13. Jh. die ersten großen Steinkastelle (Def: Befestigte Burganlage), die heute noch existieren (z. B. Augusta, Catania, Syrakus). Sie können als unmittelbare Vorläufer für Biebelried gelten. Vor



Station 3
Westliche Schildwand - Schießscharten



Impressum:
Planzeichnungen, Fotos, Text:
Peter Knoch, Heidelberg, urheberrechtlich geschützt

Gestaltung:
Amt für Ländliche Entwicklung Unterfranken

Amt für Ländliche Entwicklung in Unterfranken
Reiner Väth
Teilnehmergeinschaft Biebelried 4
Zeller Straße 40
97082 Würzburg



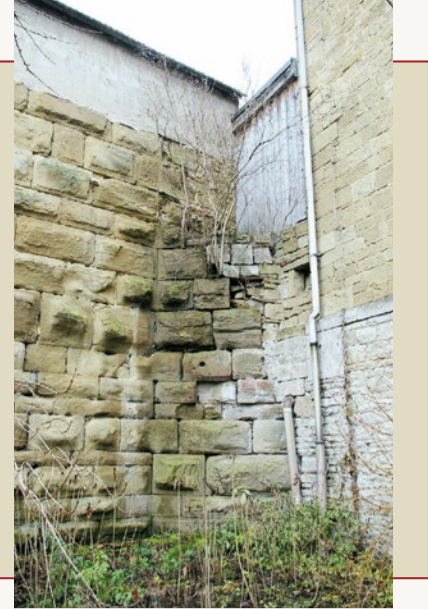
1. Nordseite - Heutige Hofeinfahrt

Mit dem Tod des letzten Komturs im Jahre 1812, der nach der Säkularisierung im Kastell noch Wohnrecht hatte, erlöschen die Rechte des Johanniterordens. Die Gebäude werden versteigert und zunächst kurzzeitig als Steinbruch verwendet. Mutmaßlich werden in Biebelried einige Gebäude mit Steinmaterial, das teilweise vom Kastell stammt, errichtet. Danach wird das Anwesen verkauft und als Bauernhof genutzt. Der Einbruch der Hofeinfahrt zur Befahrung des Innenhofes mit Nutzfahrzeugen erfolgt im 1. Viertel des 19. Jh. Ursprünglich war die Nordwand mit angrenzenden Burggebäuden geschlossen. Durch den Eingriff in die mittelalterliche Bausubstanz wurden Teile der Wandkonstruktion sichtbar. Dadurch erhalten wir Aufschluss über die angewandte Bautechnik bei der Wandkonstruktion: Zweischaliges Mauerwerk. Eine äußere Wandscheibe wird äußerst exakt aus Buckelquadern errichtet. Im festgelegten Abstand verläuft parallel dazu die Innenwand aus Hausteinen. Der Zwischenraum wird mit einem Gemisch aus Bruchstein und Kalkmörtel aufgefüllt. Dabei entsteht eine regelmäßige Umfassungsmauer mit einer Wandstärke von ca. 1,8 m, die großenteils noch vorhanden ist.



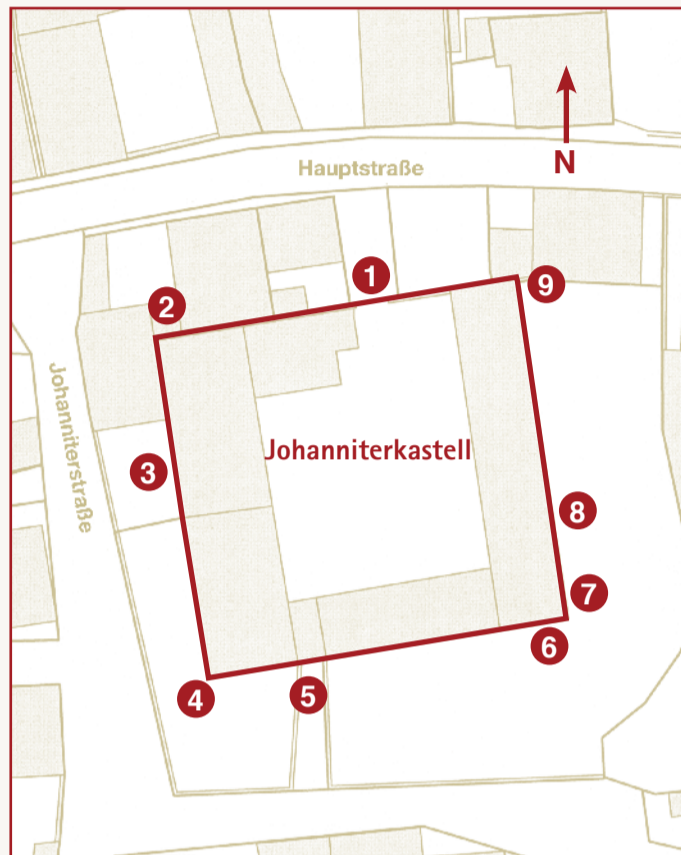
9. Strebepfeiler

In der Nordostecke hat sich einer von vier ursprünglich vorhandenen Eckpfeilern teilweise erhalten. Das Konstruktionsprinzip lässt sich aus dem Grundrissplan erschließen: Der Schnittpunkt bei Verlängerung der Innenwandflucht in die über Eck liegende Außenwand ergibt den Ansatzpunkt des Pfeilers. Diese eindeutig nachweisbare, planerische Vorarbeit, führt zu einem außergewöhnlichen Ergebnis und beleuchtet die Leistung des Architekten.



2. Nordwestecke - Tourelle

Zwischen ein Wohnhaus und ein Scheunengebäude eingezwängt ist eine Veränderung der Wandstruktur zu erkennen - Buckelquader, Abbruchkanten und andersformige Aufmauerungen, die sich im Scheunengiebel fortsetzen. Durch den Aufmaßplan sind über den Resten eines Eckpfeilers in ca. 3,5 m Höhe die Reste eines ansetzenden, runden Eckturmes erkennbar. Diese sogenannte Tourelle diente der Beobachtung und Verteidigung von zwei Kastellseiten. Sie setzt erst im oberen Stockwerk des Kastells an.



8. Sakristei

Direkt neben dem Erker liegt eine Schießscharte, die ihre Gewände als einzige am ganzen Bau nach außen öffnet und sich deutlich von der Folgenden abhebt. Diese ist dagegen außen eingeschnitten und öffnet sich nach innen.

Nach ihrer Form hatte die Schießscharte neben dem Erker, bezogen auf den Innenraum, eine außergewöhnliche Funktion: Hier ist der Übergang von der Kapelle in den großen Ostsaal. Mit großer Wahrscheinlichkeit handelt es sich dabei um eine Art Sakristeiraum.

Die folgenden Schießscharten liegen im Bereich eines großen gewölbten Raumes, vermutlich des Krankensaals. Diese Funktion kann zum einen aus der Lage zur Kapelle geschlossen werden. Nach dem mittelalterlichen Denken muss der Kranke Sichtverbindung zu einem geheiligten Raum oder Altar herstellen, um seine Heilung bei Gott erbitten zu können. Zum anderen lassen sich diese Raumdispositionen auch in noch existierenden mittelalterlichen Hospitälern wie z.B. Lübeck oder Beaune in Frankreich besichtigen.



3. Westliche Schildwand - Schießscharten

An der Westseite ist ein großes zusammenhängendes Stück der Außenwand mit ca. 6 m Höhe zu sehen. Die Wandstruktur mit großen Buckelquadern ist am gesamten Kastell außen erkennbar. Die Schießscharten sind 2,8 m hoch aber nur 15 cm schmal. Sie sind nach derzeitigem Wissensstand in dieser Größe und Form in Deutschland einmalig.

Durch das exakte Aufmaß kann die außergewöhnliche Qualität von Planung und Ausführung des Bauwerks nachgewiesen werden. Die Schießscharten sind im exakten Abstand von 3,8 m gesetzt und liegen genau in der Mitte des im Innenraum dahinter liegenden Joches, das einen Raumabschnitt markierte.



5. Südseite - Ehemalige Zugbrücke

Der heutige Zugang zum Garten war als ursprünglicher und einziger Zugang zur Burg mit einer Zugbrücke ausgestattet. Vom ursprünglichen Bestand ist nur noch wenig erkennbar. Über die genaue Untersuchung ließen sich die gesamte Breite, Reste der Zugvorrichtung und Bauornamentik feststellen, wodurch die Rekonstruktion eines spitzbogigen Burgtores möglich ist. Das jetzt vorhandene Portal stammt aus der Barockzeit und zeigt das Wappen des damaligen Komturs.



4. Südwestecke - Ehemaliges Kommandantenhaus, ursprünglicher Burgturm

Am verputzten Eckbau sind nur noch der Keller, der Sockelbereich und Teile der Wand bis unter die erste Fensterreihe dem mittelalterlichen Bauwerk zuzuordnen. Die übrigen Gebäudeteile gehören einer Umbauphase Ende des 18. Jh. an. Aufgrund der Kellergewölbe und der nur hier im Sockelbereich vorhandenen kleinen Schießscharten wird hier ein Burgturm zum Schutz des Eingangs vermutet.



Schicht. Die zweite Steinreihe macht durch ihre 60 Grad-Anböschung deutlich: „Hier beginnt die Burg!“ Neben dem Sockel ist vor allem das noch über 12 m hoch anstehende Mauerwerk anzuführen. Die Reste eines mittelalterlichen Fensters oder einer Schießscharte belegen durch ihre Anordnung eindeutig die ursprünglich vorhandene Zweigeschossigkeit des Kastells.

6. Burgsockel und Südostecke mit Obergeschoss

Im ehemaligen südlichen Burggraben ist der Sockel der Burg zu überblicken. Hier ist der deutliche Unterschied in der Art des Mauerwerks und des verwendeten Materials erkennbar. Im unteren Bereich ist ein sehr unregelmäßig geschichtetes Mauerwerk zu sehen, dessen Kalksteine in ihrer Größe stark differieren. Hierauf ruht die erste Lage genau behauener, gelber Sandsteine. Eine Besonderheit ist die erste, die gesamte Burganlage umlaufende, exakt horizontale - nivellierte - Schicht. Die zweite Steinreihe macht durch ihre 60 Grad-Anböschung deutlich: „Hier beginnt die Burg!“ Neben dem Sockel ist vor allem das noch über 12 m hoch anstehende Mauerwerk anzuführen. Die Reste eines mittelalterlichen Fensters oder einer Schießscharte belegen durch ihre Anordnung eindeutig die ursprünglich vorhandene Zweigeschossigkeit des Kastells.

7. Kapellenerker

Der Kapellenerker ist Bestandteil der über 11 Meter hohen Ostwand. Dies entspricht in etwa der Höhe eines vierstöckigen Wohnhauses. Die Ostwand ist die besterhaltene, nahezu vollständige Außenwand des Kastells.

Einige Forschungsergebnisse zum Erker:

Er beginnt mit einer in die Außenwand integrierten Konsole, die in einer zweiten Bauphase kurz unter der Fußbodenhöhe verändert wurde. Offenkundig wurde die Burgkapelle und damit vor allem der Erkerbau erweitert. Die Plattform, die ursprünglich den Altarraum bildete, wurde verbreitert.

Die Beschäftigung mit den noch reichhaltig vorhandenen Details, wie Fensterbankansätze, Sitzbank, Säulenbasen, Fensterlaibungen etc. zeigt die sehr filigrane Architekturauffassung, die zu einer deutlichen Aufwertung beitragen sollte. Sie lassen sich insgesamt in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts datieren.

